

Correspondenzblatt

der

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Das Blatt erscheint
jeden Sonnabend.

Redaktion: **H. Umbreit,**
Berlin SO. 16, Engelufer 15.

Abonnementspreis
pro Quartal M. 2,50.

Inhalt:

	Seite		Seite
Die russische Arbeiterschaft im Kriege	385	Arbeiterbewegung. Aus den deutschen Gewerkschaften	390
Gesetzgebung und Verwaltung. Eine volkswirtschaftliche		Mitteilungen. Quittung der Generalkommission	392
Abteilung des Kriegs Ernährungsamts	387	Literarisches. Verzeichnis eingegangener Bücher u. Schriften	392
Kriegsfürsorge. Von der Ausstellung für Kriegs-		Hierzu: Arbeiterrechts-Beilage Nr. 9.	
fürsorge in Köln, August und September 1916	388		

Die russische Arbeiterschaft im Kriege.

Daß die russische Arbeiterschaft die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten nicht ausnutzt, um den Zarismus abzuschütteln und die Revolution kräftig zu fördern wie während des japanischen Krieges, hat weite Kreise in Deutschland überrascht. An dem revolutionären Willen und Können der russischen Arbeiter kann es nach den Erfahrungen auch der dem Kriege vorangegangenen zwei bis drei Jahre keinen Zweifel geben. Hat doch die Ankündigung der Mobilisation die gesamte Petersburger Arbeiterschaft in einem offenen Kampf, der sogar zu Barrikaden- und Straßenzusammenstößen mit der Polizei und den Truppen führte, angetroffen!

Die russische Arbeiterbewegung entwickelte sich seit Anbeginn wellenartig. Kürzeren Perioden, in denen die Welle der Bewegung in die Höhe ging, folgten längerer Zeitabschnitte verhältnismäßiger Ruhe und Entspannung. Das Fehlen von Organisationen bedingt einen ausschließlich nach elementaren Gesetzen sich vollziehenden Gang der Entwicklung. Seit Frühjahr 1912 begann in Rußland eine ungemein lebhafte Streikbewegung von ausgeprägt politischem Charakter, welche im großen ganzen etwa zwei Jahre andauerte. Während aber die Petersburger Arbeiter den ganzen Winter 1913/14 und den Frühling 1914 mit ungeschwächtem Kampfesmut fortführen, zu immer neuen Schlägen auszuholen, zeigte sich recht bald, daß die Arbeiterschaft in der Provinz zu erlahmen begann. Die Müdigkeit der Arbeiter fand ihren Ausdruck darin, daß die außerordentlich lebhaft, durch die sehr gute Beschäftigungskonjunktur begünstigte Petersburger Bewegung keine Unterstützung durch entsprechende Aktionen im Lande fand, so daß sie isoliert blieb. So war es auch mit dem Juliaufstand in Petersburg, eigentlich einer Sympathiebewegung für die Streikenden in Waku; die Provinz ließ die Petersburger Arbeiter im Stich. Diese verbluteten sich im wahren Sinne des Wortes. Die Kurve der Arbeiterbewegung ging in sinkender Richtung, und erfahrungsgemäß war eine Periode der äußeren Stagnation vorauszusehen.

In diesem Moment und bei dieser Sachlage kam die Mobilisation. Diese hat in der Arbeiterschaft keine Begeisterung ausgelöst. Die Regierung nahm sich jetzt vor, bei dieser Gelegenheit eine zweckmäßige und rücksichtslos durchgeführte „Reinigung“ unter der Arbeiterschaft Petersburgs vorzunehmen. Und

in der Tat wurde so tief in die Arbeiterreihen gegriffen, daß viele Industriebetriebe, welche für Kriegslieferungen arbeiten mußten, ihrer besten und bewährtesten Arbeiter beraubt wurden. Von einem Leiter einer großen Fabrik in Petersburg wurde dem Schreiber dieser Zeilen erzählt, daß gleich nach der Verkündung der Mobilisation die betreffende Fabrik von dem zuständigen Polizeirevier die Aufforderung erhalten hätte, die „unzuverlässigen“, politisch tätigen und auf ihre Kollegen Einfluß habenden Arbeiter anzugeben, worauf tatsächlich fast sämtliche genannten „Aufwiegler“ einberufen wurden.

Andererseits ist nicht zu vergessen, daß die russische Arbeiterschaft nunmehr unter ganz anderen Verhältnissen zu kämpfen hatte, als dies noch vor zehn bis elf Jahren der Fall war. Damals war das kämpfende Proletariat nicht nur im geschichtlichen Sinne, sondern auch im Bewußtsein der gesamten unterdrückten Bevölkerung der Träger des Befreiungsgedankens, und sein Kampf fand Unterstützung auch auf seiten seiner Klassengegner. Seitdem ist ein Riesenprozeß der Klassenscheidung vor sich gegangen. Ziemlich weite Kreise des Bürgertums erblicken in der bestehenden erbärmlichen Verfassung das letzte Wort ihrer Weisheit. Der Linksliberalismus, der im innerpolitischen Leben Opposition macht, will auf keinen Fall „eine Wiederholung des Jahres 1905“ zulassen, was nichts anderes als scharfen Widerstand gegen jeden Aufstieg der Arbeiterbewegung bedeutet.

So steht die Arbeiterklasse Rußlands in ihrem Kampfe und ihrem Tun isoliert da. Beherrichten früher die Ideen des Marxismus das öffentliche und geistige Leben der Opposition in Rußland, so finden wir jetzt diesen Einfluß auf ein Minimum zurückgegangen und auf die Kreise beschränkt, deren Interessen sie ausdrücken. Und noch mehr: die Arbeiterschaft im ganzen kann sich dem Einfluß der sich konsolidierenden, zum nationalen Leben erwachenden bürgerlichen Ideologie nicht entziehen. Sie bildet nur einen ver-schwindenden Teil der bürgerlichen Gesellschaft. Von der Gesamtbevölkerung von rund 180 Millionen Seelen bei kühnster Schätzung (Zählungsergebnisse fehlen) etwa 4-5 Proz. Dabei keine Organisationen, Unterdrückung fast jeglicher politischer Betätigung, fast ohne eigene Presse. Kein Wunder, daß all die geschilderten Ursachen beim Ausbruch des Krieges nicht in der Richtung wirkten, die politische

Nach dem galizischen Durchbruch 1915 bemächtigte sich der Bourgeoisie großer Eifer für die Sache des Vaterlandes. Man gründete zur Sammlung aller Kräfte, welche an der Wehrung der Mittel zur Versorgung der Armee mit Kriegsmaterial mitarbeiten wollten, Kriegsaus-schüsse, örtliche, regionale und einen Central-ausschuß in Petersburg. Nach Ablauf des ersten Jahres gab es ihrer 230. Um die Einheit der Nation zu bekräftigen, stellten sich die Leiter der Bewegung zum Ziel, Vertreter der Arbeiterschaft heranzuziehen. Es wurde ihnen dabei nach Rücksprache mit einer Anzahl von Arbeitern klar, daß die Arbeiterschaft nur dann Vertreter entsenden wird, wenn diese aus a l l g e m e i n e n Wahlen hervorgehen werden.

Die bürgerlichen Initiatoren ließen sich nicht entmutigen, und es gelang ihnen, bei der Regierung die Erlaubnis zu den Wahlen in jeder Fabrik durch sämtliche Arbeiter durchzusetzen. Die Wahlkampagne fand in Petersburg im November 1915 statt und brachte eine große Belebung in die Arbeiterschaft hinein. In jeder Betriebsversammlung traten Redner verschiedener Richtungen auf und sprachen für und wider die Beteiligung an den Kriegsaus-schüssen. Insgesamt wurden 176 Wahlmänner ge-wählt, die nominell rund 220 000 Arbeiter vertraten. Mit 96 Stimmen gegen 72 bei 8 Enthaltungen sprachen sich die Wahlmänner für die aktive Mit-arbeit an den Kriegsaus-schüssen aus. In Moskau war das Verhältnis 68 gegen 22 Stimmen. In Kiew etwa 180 wider 18 usw.

Es ist bei dieser bürgerlicherseits entfesselten Kampagne bezeichnend, daß sobald die Arbeiter in Bewegung kamen, sie ihre alten Lösungen auf-genommen haben. Scharf und unzweideutig betonten die Wahlmänner und die gewählten Vertreter in besonderen Erklärungen, daß ihr Eintritt in die Kriegsaus-schüsse keine Kapitulation vor den öffent-lichen Gewalten bedeute. Unter Hervorhebung ihres antiannexionistischen Standpunktes stellten sie For-derungen auf, deren Verwirklichung auch der Sache der nationalen Verteidigung dienen sollte: politische und religiöse Amnestie, sämtliche bürgerliche Frei-heiten, allgemeines, gleiches usw. Wahlrecht für die Duma usw. Die Arbeitervertreter in den Kriegs-ausschüssen (in der Regel je 10 Mann) konstituierten sich allenthalben als besondere Gruppen und strebten danach, Wortführer der Arbeiterschaft des Ortes zu werden.

Aus den obigen Andeutungen ist zu ersehen, daß die Frage der aktiven Beteiligung an den Kriegs-ausschüssen die Arbeiter in der Hauptsache in zwei Lager spaltete, eine Erscheinung, die für Rußland nichts weniger als neu zu nennen ist. Die Befür-worter gaben aber zu erkennen, daß ihre Stellung-nahme insbesondere durch den heißen Wunsch dik-tiert wurde, Stützpunkte für die so sehnlichst ver-mißten Organisationen zu gewinnen. Das ist ein Standpunkt, der durchaus zu beherzigen ist und auch durch die Tatsachen seine Rechtfertigung gefun-den hat.

Die Arbeitergruppen der Kriegsaus-schüsse wur-den zu Mittelpunkten, in denen die Klagen und Wünsche der Arbeiter zusammenlaufen und von welchen neue Anregungen ausgehen. Bereits im Februar dieses Jahres trafen in Petersburg aus Anlaß der Tagung der Kriegsaus-schüsse 44 Arbeiter-vertreter aus 19 Städten zusammen, welche natur-gemäß auch ihre besonderen Angelegenheiten zu be-sprechen Anlaß nahmen. Wir sahen ferner, daß die Petersburger und Moskauer Arbeitergruppen in

enger Fühlung die Idee eines allgemeinen Arbeiter-kongresses anregen und propagieren.

Das Fehlen von Arbeiterorganisationen brachte es mit sich, daß die Arbeitergruppen sich unzähligen Aufgaben und Fragen zuwenden mußten: Wahlen der Arbeitervertreter für die Arbeiterversicherungs-behörde, Teuerung und Wohnungsnot, Lohnfor-derungen und Arbeitsvermittlung, Einigungsämter und Konsumgenossenschaften u. a. mehr. Es ist nicht zu leugnen, daß viele dieser Fragen durch die Arbeitergruppen der Kriegsaus-schüsse zur öffent-lichen nachhaltigen Erörterung gebracht worden sind. Und es ist erklärlich, daß Hand in Hand damit eine Belebung der Arbeiterbewegung eingetreten ist. Diese findet indessen ihren Ausdruck nicht in einer Verschärfung des politischen Kampfes, sondern in ge-steigerter Tätigkeit auf wirtschaftlich-sozialem Ge-biete. Das erwachte Interesse für die gewerkschaft-liche Organisation wurde oben bereits erwähnt. Auch die konsumgenossenschaftliche Bewegung findet neuer-dings starken Zuspruch von seiten der Arbeiterschaft.

Während also die Arbeiterschaft sich zu regen beginnt, gelangte die Existenz der Arbeitergruppen innerhalb der Kriegsaus-schüsse an einen kritischen Wendepunkt. Eine Menge Fragen haben sie ange-regt und auf die Tagesordnung gestellt. Der „heiligen Einigkeit“ halber erstreckte die bürgerliche Mehr-heit der Ausschüsse ihr Wohlwollen so weit, daß sie sich für die Mehrzahl der sozialen Forderungen der Arbeiter bei den Behörden verwendeten. Die Aus-schüsse brachten sich dadurch nur in Mißkredit, und es schien sogar eine Zeitlang, als ob die Regierung sie überhaupt aufzulösen beabsichtige, oder wenig-stens die Arbeitergruppen verbieten wolle. Doch so weit ist es noch nicht gekommen. Die kritische Lage der Arbeitergruppen besteht indessen darin, daß sie immer mehr die praktische Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsehen müssen. Überall, wohin sie sich wenden, finden sie die bekannten Hindernisse des fattsam bekannten russischen Regiments, das jede ihrer Anstrengungen belauert und sie zu durch-kreuzen sucht. Obwohl es eine Richtung innerhalb der Arbeiterschaft gibt, die für die aktive Beteiligung an den Ausschüssen nur um der Sache willen, un-beschadet aller anderen Rücksichten, eintritt, ist es fraglich, ob die Arbeitervertreter bei der geänderten Sachlage gewillt sein werden, auf die Dauer den Kriegsaus-schüssen anzu gehören. Her.

Gesetzgebung und Verwaltung.

Eine volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegs-ernährungsamts.

Vom Kriegsernährungsamt wird geschrieben:

Der Bundesrat hat unter dem 24. August eine Verordnung über den Uebergang der Geschäfte der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise auf das Kriegsernährungsamt erlassen. Nach dem Inhalt der Verordnung, die am 1. September d. J. in Kraft tritt, wird die für das Reichsgebiet errichtete Preis-prüfungsstelle aufgehoben; ihre Aufgaben und Be-fugnisse gehen auf das Kriegsernährungsamt über.

Die Verordnung bezweckt eine Vereinfachung der Organisation. Die Reichsprüfungsstelle hatte einen großen Teil ihrer Aufgaben bereits abgegeben. Lag ihr doch in erster Linie ob: den Reichsanzler in allen die Versorgung der Bevölkerung mit Gegen-ständen des notwendigen Lebensbedarfs betreffenden Fragen zu beraten, eine Aufgabe, die nach Errich-tung des Kriegsernährungsamts hinfällig geworden

Kampfstimmung der Arbeiterschaft zu wecken, sondern den apolitischen Zug noch mehr zu stärken. Als dann die vielfach entstellten Nachrichten über die Haltung der deutschen Arbeiter kamen, wirkten sie noch mehr verwirrend.

Die weiteren Ereignisse verstärkten immer mehr diese Wirkung. Erstens schmolz der Anteil der männlichen Arbeiter überhaupt und der politisch aktiven Kreise der Arbeiterschaft durch Einberufungen immer mehr zusammen und zweitens führten die Niederlagen der russischen Armee und das Eindringen des Feindes zur Nachdenklichkeit, zur Resignation. Immer deutlicher wurde es, daß, wenn von einem Waffenstillstande zwischen dem Proletariat und der Regierung keine Rede sein kann, das Proletariat, wenn auch keine wohlwollende, so immerhin eine gewisse Neutralität sich auferlegt hat. Diese Tendenz der politischen reiferen Elemente entsprach wiederum der früheren unpolitischen Stimmung der Massen und verstärkte sie. So kam es z. B. soweit, daß im Juni 1915 in Moskau drei Tage lang der heftigste Deutschepogrom wüten konnte, ohne daß ihm von seiten der Arbeiterschaft irgendwelcher Widerstand entgegengekehrt wurde. Das ist für uns ein untrüglicher Gradmesser. Bei einer aktiven Kampfstimmung der Arbeiterschaft wagt die Regierung nicht, einen Pogrom zu inszenieren. Beispiele dessen haben wir genug erlebt. Daß der fürchterliche Moskauer Pogrom inszeniert und von der Polizei geleitet wurde, steht schwarz auf weiß fest. Das Verhalten der Moskauer Arbeiterschaft in diesen Tagen beweist am deutlichsten das Erschlaffen ihrer Aktivität.

In großen Zügen ist dieser Zustand bis heute maßgebend. Auch die Anhänger der „bolschewistischen“ Richtung, die sogar die Niederlage Rußlands als das kleinere Übel ansehen, bekunden ihre Ueberzeugungen nur sozusagen theoretisch. Zu politischem Auftreten durch Streiks usw. kommt es fast nie. Ich berufe mich auf das folgende vieltragende Beispiel. Die Feier des Andenkens des Blutsonntags vom 9./22. Januar 1905 gehört zu den geheiligtesten Traditionen der russischen Arbeiterklasse. Sie braucht nicht mal einen aggressiven Charakter zu tragen. Wir erfahren aber, daß im Moskauer Industrieraum im Januar dieses Jahres im ganzen 14 Arbeitseinstellungen mit 16 675 Teilnehmern stattgefunden haben. Die Gesamtzahl der befragten Unternehmungen beträgt 360 mit rund 215 000 Arbeitern. Von den 14 Streiks trug nur ein Streik politischen Charakter, während die anderen wegen Lohnforderungen entstanden sind.

Natürlich bedeuten diese Ausführungen keineswegs, daß in gewissen Grenzen das Parteileben gänzlich aufgehört hat zu funktionieren. Doch decken sich in Rußland erklärlicherweise die Begriffe von Partei und Arbeiterklasse noch weniger als in anderen Großstaaten.

Die ökonomische Streikbewegung war auch keine rege, was schon mehr verwundert. Die Steigerung der Lebensmittel-, Feuerungs-, Wohnungs-, Bekleidungs- und Schuhpreise in Rußland ist enorm, in Verhältniszahlen nicht geringer als die in Deutschland. Die Löhne bleiben in ihrer Kaufkraft immer mehr zurück. Frauen, Kinder und Gefangene, mancherorts auch chinesische Kulis ersetzen die vollwertigen Arbeiter und halten die Aufwärtsbewegung der Löhne auf.

Von größeren Streiks sind zunächst einige in der Textilindustrie im Moskauer Rayon (Sommer 1915) zu verzeichnen. In der Stadt Iwanowo-Wosnessensk (Gouv. Wladimir) wurde am 23. August 1915 auf die

friedliche streifende Menge geschossen, und über 100 Opfer an Toten und Verwundeten bedeckten das „Kampffeld“. Die sozialdemokratische Dumafraktion interpellierte die Regierung deswegen. Aber einen stärkeren Widerhall haben diese Scheußlichkeiten nicht hervorgerufen. Im Herbst streikten die Moskauer und Petersburger Straßenbahner und stellten dabei Lohnforderungen.

Im Februar—März dieses Jahres streikten zunächst die 22 000 Arbeiter der Putilow-Werke, des russischen Krupp, dann breitete sich die Bewegung auf andere Munitionsfabriken in Petersburg und einigen anderen Ortschaften aus. Sie trug indessen einen rein ökonomischen Charakter, was auch von der sozialdemokratischen Fraktion in der Duma klar zum Ausdruck gebracht wurde. Die Forderungen der Arbeiter wurden auch bewilligt. Bemerkenswert ist, daß die reaktionären Redner in der Duma die Berechtigung der Arbeiterforderungen durchweg anerkannten. Außerdem ereignen sich hier und dort von Zeit zu Zeit kleinere Arbeitseinstellungen, welche ebenfalls den bezeichneten wirtschaftlichen Ursachen entspringen und schnell erledigt werden.

Neben den geschilderten objektiven Ursachen wirkt bei der Streikpolitik wohl auch das Verhalten desjenigen Teiles der sozialdemokratischen Partei mit, der den Standpunkt der aktiven Landesverteidigung propagiert. Trotz aller Ablehnungen der sich im Auslande befindlichen Sozialisten ist dieser Teil der Partei in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen. Hier ist nicht der Ort darauf näher einzugehen. Es sei nur bemerkt, daß Plechanow, der einzige Führer, der in weiten Kreisen auch der unorganisierten Arbeiterschaft Rußlands mehr als bloß einen guten Namen hat, der als „Vater“ der russischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bezeichnet und geehrt wird, in einer kürzlich in Petersburg erschienenen Schrift schreibt („Tagebuch eines Sozialdemokraten“ Nr. 1, 1916): „Je weniger Munition wir haben werden, desto mehr tote und verwundete Infanteristen wird es geben. Und wer ist unser Infanterist? In überwältigender Mehrzahl ist das der uniformierte Bauer oder Arbeiter. Das ist immer derselbe Arbeitsmann. Folglich, das Blutinteresse des arbeitenden Volkes erheischt, daß wir jetzt, wo die eiserne Hand des deutschen Räubers uns auf die Kehle drückt, möglichst viel Munition haben. Mögen das diejenigen unserer Arbeiter sich gegenwärtig halten, welche sich vor die Frage eines Streiks gestellt sehen. . .“ Man kann diese Propaganda beurteilen wie man will, ihre Bedeutung einfach abzuleugnen, hieße kurzichtig sein.

Nun noch einiges aus dem organisatorischen Gebiete. Gewerkschaftliche Organisationen gab es beim Kriegsbeginn nur vereinzelt und diese hatten geringen Einfluß. Indessen machten sie Versuche, an dem sozialen Hilfsnetz mitzuarbeiten. Diesen Bestrebungen stand fast immer die ungewandelte Praxis der Polizei und der Behörden hindernd im Wege. Und so ist es nirgends zu größeren Aktionen gekommen. Die Petersburger Gewerkschaftspresse wurde verboten. Im Zusammenhang mit der Belebung der Arbeiterbewegung, die die Mitwirkung an den Kriegsindustrienausschüssen zur Folge hatte, bemühen sich die Petersburger Arbeiter seit diesem Frühjahr besonders eifrig um Erlangung von Konzessionen zur Gründung von gewerkschaftlichen Organisationen. Bis jetzt wurde die nachgesuchte Bewilligung den Buchdruckern und den Metallarbeitern erteilt, während der Versuch der Textilarbeiter vorläufig noch mißlang.

Das Oskar-Helene-Seim in Zehlendorf ist darunter ebenfalls vertreten.

Den Abschluß der ersten Abteilung bildet die Kriegsarztliche Ausstellung des Kaiserin-Friedrich-Hauses, das umfassendes Anschauungsmaterial lieferte für die ärztliche Tätigkeit bei der Truppe, im Feldlazarett und im Heimatlazarett; Bilder und Modelle von Trinkwasserbereitern, Desinfektionsapparaten, Feldlazaretten, von der Läuseplage und Entlausungsanstalten.

Die zweite Abteilung ist der Berufsausbildung und -umbildung gewidmet in Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr und Landwirtschaft. Die Industrie will zeigen, in welcher Weise sie durch Herstellung von Prothesen, sowie geeigneten Maschinen zur Bedienung durch Kriegsbeschädigte, zur Verbesserung ihrer Lage beiträgt; wie durch Neukonstruktionen von Prothesen und Hilfsmitteln aller Art, Änderungen an Maschinen usw. zu verbesserten Arbeitsgelegenheiten der Kriegsbeschädigten beigetragen werden kann; welche Einrichtungen zur Einschulung und Beschäftigung kriegsbeschädigter Industriearbeiter bestehen, und schließlich, wie durch Vermittlungsstellen die Kriegsbeschädigten ihrem früheren Berufe wieder zugeführt werden. Die größte Aufmerksamkeit wendet sich den Werkstätten dieser Abteilung zu, wo wir Kriegsbeschädigte an der Arbeit sehen. Die Firma Jagenberg in Düsseldorf läßt eine Papierspinnmaschine und Papierverarbeitungsmaschinen durch Arbeiter bedienen, die mit dem nach ihr benannten Armerstab ausgerüstet sind, während die an den Maschinen von Alfred H. Schütte, Köln-Deutz, tätigen Arbeiter mit Kots-Armen versehen sind. Deren Arbeiten werden von zwei Blinden kontrolliert, welche die hergestellten Kots-Arme auf Größe messen. Besser als alle theoretischen und photographischen Darstellungen läßt die praktische Tätigkeit der kriegsbeschädigten ihre Verwendbarkeit erkennen. Dabei ist allerdings noch festzustellen, wozu sich uns im Gedränge leider keine Gelegenheit bot, wie lange die betreffenden Arbeiter wieder erwerbstätig sind, wieviel Stunden täglich, und welchen Lohn sie erzielen. Das Preisauschreiben des Vereins Deutscher Ingenieure, seine Ergebnisse und die des Magdeburger Preisauschreibens, die verschiedensten Kunitarme und Behelfsmittel für Einarmige sind in dieser bedeutendsten Untergruppe zu finden.

Die Handwerksgruppe ist in acht nebeneinander liegenden Räumen, nach Städten geordnet, untergebracht. Sie enthält die verschiedensten Arbeiten derjenigen Kriegsbeschädigten, die in Kurzen und Werkstätten des Handwerks aus- und umgebildet wurden, sowie Arbeiten von Lehrlingen, deren Meister im Felde stehen. Auch hier kommt es nicht nur auf die Befähigung und Bewunderung des Geleisteten an, sondern hauptsächlich auf die besonderen Verhältnisse, unter denen es geschaffen wurde und schließlich auch darauf, ob sich das Erlernte günstig verwerten läßt; was nicht von allen Arbeitern behauptet werden kann.

Die Gruppe Handel und Verkehr bringt die Lehr- und Stoffpläne eines viermonatigen Lehrgangs für Kriegsbeschädigte zur Darstellung, den handelskundlichen und technischen Unterricht. Zu den Lehrgängen werden nur solche Kriegsbeschädigte zugelassen, die ihre bisherige Tätigkeit nicht mehr ausüben können und nach Reigung und Vorbildung sowie ihren persönlichen Verhältnissen für den kaufmännischen Beruf besonders geeignet erscheinen.

Aber auch solche, die zur Bekleidung einer ihnen zugesagten Anstellung im Staats-, Gemeinde- oder Privatdienst der Ausbildung in einzelnen Fächern bedürfen. Gewerbetreibende, die ihre kaufmännischen Kenntnisse vervollkommen wollen, werden ebenfalls zugelassen und natürlich auch die kriegsbeschädigten Angehörigen des kaufmännischen Berufes. In dieser Gruppe ist auch das Eisenbahnwesen stark vertreten.

Eine vielseitige Verwendungsmöglichkeit bietet die Landwirtschaft. Die Ausstellung will darstellen, in welcher Weise und mit welchen Mitteln sich die kriegsverletzten Berufsgenossen fernerhin betätigen und wie berufs Fremde kriegsbeschädigte zur Landwirtschaft übergeben können. Das in der Ausstellung gebotene Anschauungsmaterial wird wirksam ergänzt durch die praktische Tätigkeit im fieldmäßigen Gemüsebau, in Obst- und Gartenbau und in der Viehzucht, die im Ausstellungsgelände gepflogen wird.

Im 3. Stockwerk kommen wir zur dritten Abteilung, die der Fürsorge für die Verwundeten, die Truppen und Gefangenen gewidmet ist, zugleich dem Siedelungswesen und der Gesundheitspflege im Felde. Die Verwundetenfürsorge wird in Gruppe A dem Besucher realistisch vor Augen geführt durch Darstellung eines Schlachtfeldes, eines improvisierten Truppenverbandsplatzes, Uebernahme der Verwundeten in die Lazarettzüge und ihre Unterbringung in den Krankenzimmern. In der Gruppe B kommt insbesondere auch die eifrige Tätigkeit der Frauenvereine gebührend zur Geltung. Die Hauptsammelstelle für Kriegslesestoff zeigt in Gestalt einer fahrbaren Bücherei, tragbaren Kompagnie- und Schützengrabenbüchereien die Formen und Wege für die Verjorgung des Heeres mit Büchern und Schriften. Aus dem Verzeichnis des Ausschusses für fahrbare Kriegsbüchereien an der Front geht hervor, daß man in der Hauptsache um gute Unterhaltungslektüre bemüht ist. Was wir an Gefangenenfürsorge in Gruppe C aus den kriegsgegnersischen Lagern zu sehen bekommen, das bildet ein erfreuliches Gegenstück zu den jüngsten Veröffentlichungen über die unmenschliche Behandlung deutscher Kriegsgefangenen in Frankreich und Rußland. Das Kapitalabfindungsgefes hat zu starker Belebung des in der Gruppe D vertretenen Siedelungswesens beigetragen. Was hier aber nur in Modellen und dergleichen gezeigt wird, das ist im Gelände der Ausstellung verwirklicht, wo die Siedelung eines Kleinbauern, eines Landhandwerkers und die eines Industriearbeiters mit allem Zubehör errichtet wurde. Diese Idealanlagen werden für vermögenslose Kriegsbeschädigte, die sich auf einem Fleckchen Erde niederlassen möchten, ein unerreichbares Ideal bleiben; dagegen andere, mit einigem Vermögen, in ihrem Entschlusse nur bestärken. Die so wichtige Gesundheitspflege im Felde besteht hauptsächlich in der Seuchenbekämpfung und der einwandfreien Verpflegung und Verjorgung der Truppen. Was auf diesem Gebiete geleistet wird, davon gewinnt man in der Gruppe E einen ungefähren Begriff.

Eine Sonderausstellung von Deutestücken aus den feindlichen Heerlagern hat das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz veranstaltet, die die vierte Abteilung zum größten Teil ausfüllt. Diese Ausstellung bietet aber nicht nur der Schaulust Stoff, sondern auch der vergleichenden Betrachtung über die Ausrüstung der Truppen

war. In der Ueberwachung der Lebensmittelpreise kreuzte sich zum Teil die Tätigkeit der Reichsprüfungsstelle mit den Sachreferaten des Amtes.

Es ist nun beabsichtigt, die Reichsprüfungsstelle in eine „Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegs-ernährungsamts“ umzuwandeln und auszubauen. Die bisherige Tätigkeit der Prüfungsstelle würde in einer Unterabteilung „Preisprüfung“ weiter fortgeführt werden, der Verkehr mit den örtlichen wie Landespreisprüfungsstellen geht zum größten Teil in die neue Abteilung des Ernährungsamtes über; die Amtsräume bleiben bis auf weiteres Wilhelmstraße 70b.

Kriegsfürsorge.

Von der Ausstellung für Kriegsfürsorge in Köln, August und September 1916.

Seit mehr als zwei Jahren beherrscht der Krieg unser gesamtes öffentliches und privates Leben. Er vergrößert einen Teil der schon in Friedenszeiten vorhandenen Notstände und bringt neue hinzu, so daß das Gebiet der Kriegsfürsorge ein allumfassendes ist. Um zu veranschaulichen, was zu dieser Fürsorge zu zählen ist, bedürfte es eines schier unübersehbaren Raumes. Doch schon das von Ilse Hoelz ausgeführte Plakat für die Kölner Ausstellung, das einen Feldgrauen mit dem Arm in der Binde zeigt und seinen Kameraden auf die Krücke gestützt, läßt erkennen, daß es sich in der Hauptsache um eine Ausstellung für Kriegsbeschädigtenfürsorge handelt, der alles übrige mehr als Rahmen dient, zur Erweiterung und notwendigen Abwechslung.

Bei dieser Beschränkung der Aufgabe fand auch die Platzfrage eine gute Lösung. Das neuerrichtete moderne Fabrikgebäude für eine mechanische Weberei der Firma F. W. Brügelmann Söhne stand in Deutz zur Verfügung, und ein Rentner lieb der Ausstellung seinen umliegenden Grundbesitz. Folgt man der organisatorischen Anordnung, dann begiebt man sich zunächst zur ersten Abteilung im 1. Stockwerk. Sie ist der Kriegsbeschädigtenfürsorge gewidmet, und zwar derem ärztlichen Teil. Die Unterabteilung für Augenverletzte enthält Lehr- und Lernmittel: Photographien, Tabellen und angefertigte Arbeiten. Die Fernrohrbrillen von Zeiß in Jena für Schwachsichtige würden wir den künstlichen Augen einer Wiesbadener Firma auf alle Fälle vorziehen. Die Abteilung für Kopfschußverletzte gibt eine Darstellung der speziellen Fürsorge der Provinzialberatungsstelle der Rheinprovinz, sowie der der Nervenstation des Kölner Festungslazarets I. In der Abteilung für Nasen- und Ohrverletzte hat die Hautklinik der Städtischen Krankenanstalt Köln-Lindenthal Photographien und Montagen von künstlichem Ersatz für Nasen und Ohren ausgestellt, sowie Materialien, mit denen sich die Verunstalteten die erforderlichen Ersatzstücke selbst herstellen können. Auch der Generalarzt Prof. Dr. Passow von der Berliner Charité hat Ohren und Gesichtsprothesen zur Selbstanfertigung ausgestellt. Der Erlaubten und Schwerhörigen ist besonders gedacht. Die Unterabteilung für Kieferverletzte zeigt, welche entstellende Veränderungen durch dergartige Verwundungen und Vernarbungen im Gesicht hervorgerufen werden, selbst wenn die Verletzung verhältnismäßig leicht war. Wenn die Verstümmelungszulage als überflüssig erscheint, zumal wenn die Verunstaltung die Erwerbsfähigkeit an sich weniger beeinträchtigt, dem sei die Besichtigung dieser Spezialabteilung, außer den vorgenannten, beson-

ders empfohlen. Doch sehen wir darin auch, daß hervorragende Ärzte im Verein mit Zahnärzten alles aufbieten, die Schäden zu heilen und die hinterlassenen Spuren möglichst zu verdecken. Da es an Kautschuk mangelt, zeigt die Rhein.-Westf. Sprengstoff A.G. Cellon als Kautschukersatz und daraus hergestellte Prothesen. Prof. Warnekros, Berlin, hat Gesichtsprothesen aus Gelatine ausgestellt, sowie Nasen-, Ohren- und Augenersatz.

Reichhaltig ist die Abteilung für Arm- und Beinverletzte. Sie enthält Röntgenbilder, Photographien, statistisches Material und eine ganze Anzahl künstlicher Glieder verschiedenster Konstruktionen. Wäre es um die praktische Verwendbarkeit in jedem Falle ebenso gut bestellt, als um die gefällige Form und Ausführung und das gediegene Material, dann könnte es nicht fehlen. Der schmale Sonntagsarm ist zwar wenig umstritten; um so mehr der nützliche Arbeitsarm, an dem statt eines Handschuhs die jeweils erforderlichen Werkzeuge befestigt werden müssen. Man sieht hier auch schon einen der mediko-mechanischen Apparate, die bei den Unfallrentnern so wenig beliebt sind. Die aus der Praxis der Kriegsbeschädigtenfürsorge gewonnene Erkenntnis, daß die Bewegungsfähigkeit des einen oder anderen Gliedes oder Gliedrestes durch unmittelbar geeignete Betätigung mitunter weit leichter und besser wiedererlangt wird als durch rein mechanische Übungen, die von den Beschädigten oft als sinn- und zwecklos aufgefaßt werden, scheint diese Abneigung zu rechtfertigen. Die neugewonnenen Erfahrungen und Verbesserungen in dieser Beziehung werden natürlich auch der Unfallbeschädigtenfürsorge zugute kommen.

An der Ausstellung der Fürsorgeorganisationen ist der Ausschuß in Frankfurt a. M. beteiligt, die Landesauschüsse für Braunschweig und Württemberg, der Landeshauptmann der Provinz Posen und der Provinz Schlesien, sowie die Vereinigung für Krüppelfürsorge in Zehlendorf. Auch der Reichsausschuß, welcher eine Darstellung der gesamten Organisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge im Reich gibt.

Die Historische Abteilung ist vom Kaiserin-Friedrich-Haus für das ärztliche Forschungswesen mit einer eisernen Hand aus dem 15. Jahrhundert und einem künstlichen Unterarm mit Hand aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts beschriftet; von Prof. Dr. Greeff, Berlin, mit einer die Entwicklung der Brille veranschaulichenden Sammlung, und vom National-Hygiene-Museum in Dresden mit Bildern zur Geschichte des Krüppelwesens und des Gliedersatzes.

Eine Sonderausstellung für Ersatzglieder und Arbeitsbehilfen ist von der Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg veranstaltet worden. Zur Beteiligung wurden die Sanitätsämter aller preussischen Armeekorps veranlaßt, wozu sich nahezu 50 Lazarette, Lazarettwerkstätten und Heilanstalten vereinigten. Die bayrischen, sächsischen und das württembergische Armeekorps sind ebenfalls beteiligt. Ferner die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung mit je einer Sammelausstellung. Außerdem der Badische Landesauschuß, sowie die Fürsorgestellen in Hamburg und Breslau. Dieser Sonderausstellung, die das unmittelbare Interesse der Praktiker beansprucht, hat sich eine ganze Reihe der Aussteller von Ersatzgliedern angeschlossen: Professoren, Wandagisten, Orthopäden und Fabrikanten.

in den einzelnen Ländern. Zu dieser Abteilung im 4. Stockwerk gehören noch die im Gelände aufgestellten Munitionswagen und Geschütze feindlicher Staaten. In einer Verkaufsabteilung sind Sprengstoffe je nach Gewicht zu Preisen von 10 Pf. bis zu 2 Mk. und Ausbläser von 1 und 2 Mk. bis zu 20 Mk. zu haben.

Im Erdgeschoß befindet sich die fünfte Abteilung, in der uns lediglich die „Viller Kriegszeitung“ und die Zeitungen im Gebiete des Oberbefehlshabers Ot interessieren. Der Lazarettzug, der auf dem Industriegleis stehen soll, hat öfter Verspätung — wie uns der Schützengrabenswächter mit gutem Humor versicherte. Doch auch nach einem Gang, vielmehr den Gängen durch das Schützengrabensystem, war der Zug noch nicht da. Als ein wesentlicher Mangel erscheint uns aber, daß der Raum fehlte für die von Prof. Dr. Wullstein in Bochum beabsichtigte Ausstellung, der für die Verbesserung der Amputationsstümpfe und des künstlichen Gliedersatzes zu wirken sucht und sich nun auf einen Lichtbildervortrag am letzten Kongreßtage beschränken mußte. So wäre noch manches von der Ausstellung zu sagen und zu berichten. Begnügen wir uns mit der zuversichtlichen Erwartung, daß sie samt den Tagungen dazu beiträgt, die Kriegsbeschädigtenfürsorge ein gutes Stück weiter vorwärts zu bringen und möglichst zu vervollkommen.

Arbeiterbewegung.

Aus den deutschen Gewerkschaften.

Die Diskussion über die ausländischen Arbeiter in Deutschland, die seit einiger Zeit im „Grundstein“ geführt wurde, beschließt jetzt August Winnig mit zwei Artikeln „Zur Einwandererfrage“. Winnig fordert, daß die Frage nicht als Gefühlssache behandelt wird, sondern daß Tatsachen und Interessen auch hier bestimmen sollen. Vor dem Kriege habe man in Deutschland die ausländischen Arbeiter gebraucht, weil die einheimischen in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwunges nicht ausreichten. Auch wurden sie deshalb gebraucht, weil der deutsche Arbeiter immer mehr zur Qualitätsarbeit drängt. Es ist zu erwarten, daß es auch nach dem Kriege so sein wird. Auch ist nach wie vor mit der Zuwanderung italienischer Arbeiter zu rechnen. Der Krieg wird das Elend der italienischen Arbeiter nicht vermindern, sondern vermehren, und die ärmsten Proletarier Europas werden auch später gezwungen sein, alljährlich über die Alpen zu ziehen, um in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland Arbeit und Brot zu suchen. Winnig führt dann weiter aus:

„Haben wir nun ein materielles Interesse daran, die Einwanderung fremder Arbeiter zu verhindern? Es gibt Leute, die das unbedenken bejahen. Aber so einfach liegen auch hier die Verhältnisse nicht. Bei Zuständen, wie sie vor dem Kriege in Deutschland herrschten, wo also eine größere Arbeitslosigkeit nicht bestand, lag kein spezielles Arbeiterinteresse vor, das die Zurückhaltung der Fremden gefordert hätte. Der Schaden, der sich aus der Indifferenz der meisten italienischen Bauarbeiter für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ergab, war in der Zeit der zentralen Verhandlungen und des Reichstarifvertrages bei weitem nicht mehr so groß als in der früheren Zeit der Einzelkämpfe. Unleidlich war nur, daß ein doch nicht unerheblicher Teil der Bauarbeit in Deutschland außerhalb

der Kontrolle der Organisation stand, daß dort Leute arbeiteten, die wohl die Früchte der Verbandsarbeit genossen, aber nichts taten, um die Ertragschaften zu erhalten und zu mehren, daß hier die treibende Kraft bei der Verbesserung des Arbeitsverhältnisses fehlte, daß man es mit den vertraglichen Bestimmungen nicht genau nahm, worunter dann auch deutsche Arbeiter zu leiden hatten, und daß gewöhnlich auch die einfachsten Schutzbestimmungen auf diesen Baustellen mit Füßen getreten wurden. Es ist für eine Organisation, wie sie sich die deutschen Bauarbeiter geschaffen haben, schwer, solchen Zuständen geduldig zuzusehen. Aber immerhin war doch eine ernste Schädigung der Gesamtheit unserer Interessen nicht mehr möglich oder wenigstens nicht vorhanden.

Anders stehen die Dinge, wenn die Lage des Gewerbes kritisch wird, wenn Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit eintreten und einheimische Arbeitskräfte brach liegen, während die fremden in voller Beschäftigung stehen. Dann ist die Schädigung der eigenen Mitglieder offenbar, und dann kann keine Organisation dazu schweigen. Man kann nicht im Namen der Internationalität verlangen, daß sich die einheimischen Arbeiter das gefallen lassen. Eine solche Internationalität läßt sich in der Studierstube konstruieren, aber das Leben will nichts von ihr wissen. Und darin hat das Leben sehr recht. Denn eine solche Internationalität wäre Selbstentäußerung, und wer sie übte, wäre ein Narr, aber kein Klassenkämpfer. In solchen Fällen ist es selbstverständlich, daß die Gewerkschaften kategorisch die Zurückweisung der fremden Arbeiter verlangen, solange noch einheimische Arbeitskräfte beschäftigungslos sind. Das haben wir auch bisher schon getan, obwohl es auch dann nicht an Stimmen fehlte, die darin einen Verstoß gegen die internationale Solidarität erblickten.“

Dementsprechend müsse man abwarten, wie sich die Wirtschaftslage gestaltet. Wird sie kritisch, etwa infolge der von den feindlichen Staaten erstrebten Schwächung der deutschen Volkswirtschaft, müßten die deutschen Gewerkschaften sich gegen die Einwanderung ausländischer Arbeiter wehren, was auf dem Wege der Gesetzgebung oder im Verwaltungswege erreicht werden könne. Werden dagegen die Wirtschaftsverhältnisse die gleichen wie vor dem Kriege, dann fehlt jeder Anlaß, nach Repressalien gegen die ausländischen Arbeiter zu rufen. Haben wir sie hier, ist es unsere Aufgabe, sie zu organisieren, und bei dieser Arbeit sind wir auf die Mithilfe der ausländischen Verbände angewiesen, die ein gleiches Interesse an der Sache haben. Der Artikel Winnigs schließt:

„So wollen wir unseren Internationalismus auflassen. Zu liebегirrendem Umschwärmen der ausländischen Organisationen haben wir allerdings weder Anlage noch Ursache. Aber dessen bedarf es auch nicht, um feste Bande zwischen uns und den Arbeitern anderer Länder zu knüpfen. Wir können uns sehr wohl darauf beschränken, das zu tun, was uns unsere gewerkschaftlichen Interessen gebieten. Im übrigen aber hoffen wir doch zuversichtlich auf eine Zeit, wo die Verstimmungen von heute verblasen und das notwendige Zusammenarbeiten durch keinerlei peinliche Reminiszzenzen mehr getrübt wird. Diese Zeit wird um so eher kommen, je eher man im Auslande anerkennt, daß auch der deutsche Arbeiter ein Recht hat, für die staatliche Unabhängigkeit seines Volkes einzutreten. Wie man heute im Auslande darüber denkt, wissen wir; aber es verschlägt uns wenig — man wird sich zu dieser Anerkennung bequemen müssen. Darum wollen wir uns unser Urteil nicht durch die Verärgerungen des

Augenblicks verwirren lassen; das Zusammenwirken der Arbeiter aller Kulturländer ist und bleibt trotz alledem eine wichtige Voraussetzung des Aufstiegs der Arbeiterklasse."

Diese Ausführungen Winnigs sprechen das klar aus, worauf es ankommt: Die Einwanderungsfrage ist nicht auf Grund irgendwelcher internationalistischer Studierstube dogmen zu beurteilen, sondern ausschließlich vom Boden der Tatsachen aus. Deshalb halten wir die im „Grundstein“ eröffnete Diskussion für sehr verdientvoll. Denn sie hat zum ersten Male ohne Umschweife zum Ausdruck gebracht, wie die Frage in den Kreisen der Bauarbeiter beurteilt und empfunden wird. Und das Ergebnis dieser Erörterung scheint uns doch dahin zu zielen, daß es nicht ganz so bleiben darf wie es vor dem Kriege war. Wir sind weit davon entfernt, Deutschland mit Sperrmauern gegen ausländische Arbeiter umgeben zu wollen. Aber eine andere Frage ist, ob man die Theorie der internationalen Freizügigkeit bis zur Rüglosigkeit treiben will, wie es bei uns faktisch früher geschah, oder ob es nicht richtiger ist, die Einwanderungsfrage einer gesetzlichen Regelung zu unterziehen. Die in Massen angeworbenen Kontraktarbeiter werden durchaus nicht nur hereingeholt, weil es an deutschen Arbeitern mangelt, sie werden vielmehr oft genug zum Zwecke des Lohnendrucks, der Verschlechterung der einheimischen Arbeitsbedingungen angeworben. Die centralen Tarifverträge verhindern das nicht genügend, weil sie nicht alle Unternehmungen der einzelnen Gewerbe erfassen. Daneben haben wir Industrien, die große Massen ausländischer Arbeiter beschäftigen, aber noch keine Tarifverträge in nennenswertem Maßstabe aufweisen, wie etwa der Bergbau, wo die ausländischen Arbeiter die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation und damit die tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse erschweren und sogar die Unfallgefahr erhöhen. Alle diese Tatsachen zeigen die Dringlichkeit einer gesetzlichen Regelung der Einwanderungsmaterie; sie ist nicht nur erforderlich, wenn die Feinde eine Schwächung der deutschen Volkswirtschaft durch den Krieg erzielen, sie muß vielmehr ganz unabhängig von dieser Frage behandelt und erledigt werden. Nicht feindselige Stimmungen gegen die Arbeiter der Länder, die heute mit Deutschland im Kriege stehen, darf unser Urteil bestimmen, darin hat Winnig recht. Aber die feindselige Haltung dieser Arbeiter und ihrer Vertreter uns gegenüber hat immerhin das Gute gehabt, daß man im Kreise der stark beteiligten Bauarbeiter sich auf die eigenen Interessen in der Einwanderungsfrage besonnen hat. Eine gesetzliche Regelung der Frage soll auch keine „Repressalie“ gegen die ausländischen Proletarier sein, wie Winnig anzunehmen scheint, sondern sie würde, ebenso wie sie die einheimischen Arbeiter vor einer Herabdrückung ihrer Lebenshaltung durch die Einwanderung schützt, auch die Einwanderer selbst vor maßloser Ausbeutung schützen. Selbstverständlich hat es keinen Zweck, diese Seite der Angelegenheit jenen Kreisen im romanischen und schweizerischen Sprachgebiet, die uns und den „Grundstein“ ob dieser Erörterung in maßloser Weise angegriffen haben, auseinanderzusetzen, denn das wäre wirkliche Sisyphusarbeit. Aber es genügt schon, wenn wir uns selbst über die Behandlung der Materie klar und einig werden. Und dazu bietet die Diskussion im „Grundstein“ eine brauchbare Unterlage.

Ueber die volkswirtschaftliche Sachkunde des „Vorwärts“ bringt der „Landarbeiter“ folgenden niedlichen Beitrag:

„Im Centralorgan für Niederbarnim, dem sogenannten „Vorwärts“, Nr. 201 vom 27. August 1916, finden wir unter der Ueberschrift „Der Kriegsverbrauch des französischen Soldaten“ folgendes:

„Der zweite Gedenktag des Kriegsausbruches hat dem französischen „Bulletin des Armées“ Gelegenheit gegeben, einige statistische Angaben über den Verbrauch eines französischen Soldaten von Anbeginn des Krieges bis zum Ende des zweiten Kriegsjahres zu machen. Danach hat jeder Soldat in den zwei Jahren durchschnittlich 504 Kilogramm Brot verzehrt, für die 497 Kilogramm Getreide verwendet worden sind. Zur Erzeugung dieser 497 Kilogramm Getreide hat es einer Erdsfläche von 2 bis 2½ Quadratkilometer bedurft.“

Nun betrug in Deutschland in dem Jahrzehnt 1904/13 der Durchschnittsertrag pro Hektar 17,2 Doppelzentner Roggen oder 20,7 Doppelzentner Weizen. Ergibt mithin einen durchschnittlichen Ertrag von 18 Doppelzentner Brotgetreide pro Hektar. 2½ Quadratkilometer sind 2500 000 Quadratmeter = 250 Hektar. 18 Doppelzentner Brotgetreide = 1800 Kilogramm \times 250 = 450 000 Kilogramm pro 2½ Quadratkilometer, nicht 497 Kilogramm, wie die Volkswirte im „Vorwärts“ errechnet haben.

Da aber die Vorwärtsredakteure natürlich in volkswirtschaftlichen Dingen durchaus kundig sind, scheinen uns diese 2½ Quadratkilometer, wo nur 497 Kilogramm Getreide geerntet werden, auf dem Monde zu liegen. Nach den sonstigen rednerischen und schriftstellerischen Leistungen ist uns diese Geistesabwesenheit der Vorwärtsredakteure sehr verständlich.“

Es ist nur ein Jammer, daß die journalistische Vertretung der volkswirtschaftlichen und politischen Interessen der Berliner Arbeiter während der schweren Kriegszeit in die Hände eines solchermaßen redigierten „Centralorgans“ gelegt ist.

Die Abrechnung des Centralverbandes der Maschinisten und Heizer für das zweite Quartal 1916 schließt mit einem Ueberschuß von 14 283,92 Mk. ab. Die Einnahme beträgt 53 807,08 Mk., darunter 51 316,55 Mk. für Beiträge. Der Mitgliederstand betrug am Quartalschluß 7790. Arbeitslose waren am Quartalschluß 53 gemeldet. Verkürzter Lohn und verkürzte Arbeitszeit hatten 81 Mitglieder. Die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung betrug im zweiten Quartal 2059 Mk., für Krankenunterstützung 5046,30 Mk. und für außerordentliche Unterstützungen 3716,80 Mk. Seit Kriegsbeginn wurden 93 083 Mk. für Arbeitslosenunterstützung, für Unterstützung von Familien der Kriegsteilnehmer 100 130 Mk. und für das gesamte Unterstützungswesen 252 195 Mk. ausgegeben.

Der Ausschuhvorsitzende des Tapeziererverbandes, Genosse Gruenwaldt, Hamburg, konnte am 24. August seinen 60. Geburtstag feiern. Gruenwaldt hat seinen Berufskollegen auf organisatorischem Gebiete die größten Dienste geleistet, und er gehört zu den Gründern des Verbandes, dessen Vorsitzender er lange Jahre war. Erst als der Verbandsitz nach Berlin verlegt wurde, trat Gruenwaldt von seinem Posten zurück; ihm wurde aber das Amt des Ausschuhvorsitzenden übertragen, so daß er weiter an der Verbandsleitung innigen Anteil nimmt. Mit den Glückwünschen seiner Berufskollegen vereinigen sich die der gesamten Gewerkschaften, denen er stets ein treuer Mitkämpfer war.

Der Deutsche Transportarbeiterverband hat trotz aller Schwierigkeiten im Jahre 1915 noch immer 16 219 Neuaufnahmen erzielen können. Am Schlusse des Jahres 1915 verblieben rund 72 000 Mitglieder im Verbands. Die Gesamt-

nahmen des Verbandes beziffern sich auf 2 458 293 Mark. Davon aus 3 829 712 Wochenbeiträgen der Mitglieder 2 110 068 Mk. Einige Verwaltungsstellen hatten unter der Kriegsnot besonders zu leiden, sie bedurften eines Zuschusses seitens der Hauptkasse in Höhe von insgesamt 120 389 Mk. Dennoch stieg das Barvermögen des Verbandes um 214 307 Mk. auf 1 720 986 Mk. Außerdem ist noch ein Notstandsfonds in Höhe von 26 549 Mk. vorhanden. Die Einnahmen dieses Fonds beliefen sich im Jahre 1915 auf 229 439 Mark. Es sind dies freiwillige Extrabeiträge der Mitglieder für notleidende Kriegerfamilien. Für letztere wurden aus dem Fonds ausgegeben 202 890 Mark. Die zu Beginn des Krieges aufgehobene Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen ist im Jahre 1915 wieder teilweise eingeführt worden. Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der Verbandsfinanzen gestattet die Ausführung dieser Maßnahme. Die Gesamtsumme aller im Jahre 1915 seitens des Deutschen Transportarbeiterverbandes gezahlten Unterstützungen belief sich auf 961 080 Mk. Die größere Hälfte davon, und zwar 514 941 Mk., diente zur Unterstützung der Kriegerfamilien in besonderen Notfällen. Die Unterstützung in Todesfällen wird auch an Witwen der auf dem Schlachtfelde gefallenen Mitglieder gezahlt; die dafür aufgewendete Summe belief sich auf 112 019 Mk. Dagegen wurden für Streiks- und Gemahregelten-Unterstützung nur ganz geringe Summen ausgegeben. Die Erfolge des Verbandes bei Lohnbewegungen stehen dagegen im umgekehrten Verhältnis zu den Ausgaben für Streiks. Die gesamte, durch den Verband für seine Mitglieder im Jahre 1915 erzielte Lohnerhöhung ergibt die Summe von 10 641 362 Mk. Das war das finanzielle Ergebnis für 94 401 Personen bei 664 Lohnbewegungen in 4 465 Betrieben. Nur in 21 Betrieben mit 189 Beschäftigten kam es zum Streik. Zum erstenmal seit der Verband eine Lohnbewegungsstatistik führt, also seit 20 Jahren, ist die Tatsache zu verzeichnen, daß alle Angriffs- und Abwehrbewegungen ganz oder teilweise erfolgreich für die Beteiligten beendet wurden, so daß kein Mißerfolg zu verzeichnen ist. Die Erfolge bei den Bewegungen erstrecken sich außerdem auf Verkürzungen der Arbeitszeit für 100% Beteiligte 4295 Stunden pro Woche, ferner auf Bezahlung der Ueberstunden, höhere Bezahlung der Sonn-, Festtags- und Nachtarbeit sowie Gewährung von Ferien. Die früher abgeschlossenen Tarife wurden fast ausnahmslos nach gegenseitiger Verständigung aufrechterhalten, zum Teil erneuert und für die Arbeiter verbessert. Neue Abschlüsse von Tarifen erfolgten nur in 83 Betrieben.

Die Arbeitsvermittlungstätigkeit des Verbandes konnte keine so umfangreiche wie in Friedenszeiten sein, weil die Bewerber um freie Arbeitsstellen vielfach fehlten. So konnten von den in den 25 Arbeitsnachweisen des Verbandes gemeldeten 46 812 freien Stellen nur 32 074 besetzt werden. Verbandsmitglieder waren überhaupt nur 22 097 arbeitslos gemeldet gegen 59 925 im Jahre 1914.

In der sozialpolitischen Tätigkeit der Organisation nahm die Arbeitslosenfürsorge und die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und besonders für die Kriegsbeschädigten einen breiten Raum ein. Mit einer ganzen Reihe von Unternehmervereinigungen gelang es der Verbandsleitung, Verträge abzuschließen, auf Grund deren die Arbeitsbedingungen der aus dem Kriege zurückkehrenden Kollegen geregelt werden.

Mitteilungen.

Quittung

über die im Monat August 1916 bei der Generalkommission eingegangenen Beiträge:

Verb. der Buchbinder für 1. Quart. 1916	690,— Mk.
" " Lithographen für 1. Qu. 1916	225,30 "
" " Bäder für 1. u. 2. Quart. 1916	825,75 "
" " Dachdecker für 1. u. 2. Quart. 1916	200,— "
" " Fleischer für 1. und 2. Quart. 1916	147,20 "
" " Gemeindearbeiter f. 2. Qu. 1916	1 178,80 "
" " Schiffszimmerer für 2. Quart. 1916	65,75 "

Berlin, den 1. September 1916.

Hermann Rube.

Literarisches.

Verzeichnis eingegangener Bücher und Schriften. Kriegsliteratur.

Arbeitsausschuß der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge.
 §. 1. Frauenerwerb und Kriegswitwe. 27 S. 50 Pf.
 §. 2. Aus der Praxis der Kriegshinterbliebenenfürsorge. 78 S. 1 Mk. Carl Heymanns Verlag, Berlin.

Beiträge zum Wiederaufbau der Arbeitsverhältnisse nach dem Kriege von Frau Dr. Altmann-Gottheimer, Dr. F. Voithoff, Dr. F. Einzheimer, F. Umbreit und Dr. W. Zimmermann. 40 S. Verlag von J. Neff, Stuttgart.

Dr. A. Bozi u. Dr. F. Heinemann: Recht, Verwaltung und Politik im Neuen Deutschland. Beiträge von G. Bamberger, G. Bernhard, Th. Brauer, v. Campe, A. Cohen, F. Died, W. Franz, M. v. Sagen, W. Heine, F. Heinemann, A. Hoffmeister, O. Jöhlinger, E. Lederer, Th. Leipart, R. v. Lilienthal, F. Lindemann, W. Marr, A. Müller, F. Niebergall, A. Papprik, F. Preuß, W. Rein, F. Riß, C. Severing, R. Wissell. 403 S. Kart. 6,80 Mk. Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart.

Dr. Kaufmann. Krieg, Geschlechtskrankheiten und Arbeiterversicherung. 62 S. 2 Mk. Verlag von Franz Vahlen, Berlin.

Kriegerfürsorge. Zeitgemäße Fragen aus dem Gebiete des Bürg. Rechts und der Zwangsvollstreckung. Bearbeitet von Mitgliedern und Freunden des Deutschen Richterbundes. 129 S. 80 Pf. Verlag für Volksausflärung, Alfr. Wegner, Berlin.

Kriegswirtschaftliche Vereinigung, Berlin. Reichstag und Kriegsgewinnsteuer-Gesetzgebung. Selbstverlag. Berlin W. 8, Behrenstr. 49.

Teubners Kriegstaschenbuch. Handlexikon über den Weltkrieg. 320 S. 5 Karten. 3 Mk., geb. 3,50 Mk. B. G. Teubner, Leipzig.

Friedrich Thimme. Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Mit Beiträgen von 40 Verfassern. 2 Bände. 574 S. Verlag von E. Hirzel, Leipzig.

Rech. Der Krieg, die Gemeinden und die Gastwirtschaften. 68 S. Xenienverlag, Leipzig.

Wegweiser für deutsche Wohlfahrtspflege in Belgien. Herausgegeben von der Centralstelle für soziale Fürsorge des Belg. Roten Kreuzes, Brüssel. 99 S.

R. Wissell. Die Renten unserer Kriegsbeschädigten. Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Vom Krieg zur Friedensarbeit“. Berlin W. 10.

Bücher aus der Kriegszeit. (Nachtrag zum Bücherverzeichnis „Was sollen wir lesen“ und zum „Handbuch für Arbeiterbibliothekare“.) 32 S. Wiener Volksbuchhandlung Jg. Brand u. Co., Wien.